

- η 1. Der Tote, ein Erwachsener, lag auf der linken Seite, der Kopf im Osten. Die Knochen waren sehr morsch. Das Grab war nicht ganz gefüllt. Keine Beigaben.
- η 2. Kind, auf der linken Seite, Kopf im Süden. Beigabe ein kleines schwarzes, schlecht gebranntes Gefäß, das sich aber aus dem festen Ton, der in das Grab hereingeschwemmt war, kaum herauslösen und nicht konservieren ließ (Abb. 54).
- η 3. Liegt südlich des Hofes XXX.
- η 4. Der Tote auf der linken Seite, Kopf im Süden. Die Knochen sehr morsch und nicht in ungestörter Lage. Hohlraum über dem eingeschwemmten Sand.
- η 5. Knochen sehr morsch, ihre Lage gestört. Kopf im Nordwesten, anscheinend auf dem Gesicht. Die Kniee im Südosten, also wohl wieder linke Seitenlage. Hohlraum. Keine Beigaben. Das zerfallene Grab ist von uns 1909 abgetragen worden.
- η 6. Das Grab hatte keine Deckplatten; es ist größer als die anderen, 1,20 m lang und 0,65 m breit. Der Tote hatte stark abgeschliffene Zähne, war also bejahrt. Linke Seitenlage, Kopf im Süden. In der Gegend des Beckens lag eine 3,5 cm lange Säge aus hellgelbem Feuerstein; sonst keine Beigaben.

Einen Blick auf die Südhälfte der Grabung von Westen zeigt Abb. 55. Links von dem Arbeiter, der auf Mauer 28 steht, erscheint der Wasserkanal, rechts neben ihm das noch geschlossene Grab η 5, davor liegen die beiden Mahlsteine und der Pithos des Hauses 19, ganz vorn Grab η 1. Über dem Südende von Grab η 5 erscheint Grab η 2, dessen Deckplatten an der Grabungswand unter der wenig tief gegründeten Südmauer des Hofes lehnen.

20. Das Gebiet südlich des Hofes XXX.

Von dem besprochenen Hofe XXX nur durch dessen wenig tiefgehende Südmauer getrennt, erstreckt sich das vielleicht merkwürdigste Gebiet der Oberburg, begrenzt nach Osten von der ersten Burgmauer, nach Süden durch deren nördlich des äußeren Vorhofes nach Westen streichenden Teil und die dieser Richtung folgenden Mauern des Palastes, nach Westen endlich durch den vom Propylon zur Säulenhalle des Hofes XXX laufenden Korridor XXXVI, dessen wohlerhaltenen Stuckfußboden wir wieder freigelegt haben. Dieses ganze Gebiet ist frei von den typischen Mauern des Palastes; es war, als dieser bestand, nur von Norden her, am ehesten wohl von den sehr zerstörten Räumen östlich des Hofes XXX zugänglich, also vom Propylon aus nur auf großem Umwege, und es liegt merkwürdig hoch. Der Korridor XXXVI ist zwar deutlich eingeschnitten, um eine gleichmäßig ansteigende Verbindung herzustellen; er liegt neben der Südostecke des großen Hofes über 50 cm tiefer als dessen Osthalle (25,78 m). Aber die höchsten Mauern unseres Gebietes sind bis 26,55 erhalten, also noch 77 cm höher als der Hof, und unmittelbar unter diesen Mauern liegen ältere, die auch noch höher anstehen als die Höfe IV und XXX.

Das Gebiet ist 1884 freigelegt worden. Dörpfeld hatte damals nur wenige Worte übrig für dieses „Chaos von durcheinander und übereinander laufenden Mauern, aus denen man auch mit dem besten Willen keinen verständlichen Grundriß herausfinden kann“ (Tiryns 280). Er neigte dazu, diese dünnen Mauern für jünger zu halten als die meisten anderen Mauern des Palastes, da diese durchweg stärker sind; das läßt sich jetzt nicht mehr aufrechterhalten,

seit wir ähnliche Mauern auch aus mykenischer und älterer Zeit kennen und wissen, daß es auf dem Hügel von Tiryns eine ganze Menge älterer Siedlungen gegeben hat.

Dörpfeld hat 1909 das Gebiet säubern und von Sursos neu aufnehmen lassen; wir haben nur im Süden an einigen von Mauern freien Stellen ein wenig gegraben. Inzwischen sind mehrere Mauern eingefallen; ich habe, um das Erhaltene zu schonen, mich im wesentlichen auf Reinigungsarbeiten beschränkt, aber Sulze gebeten, den sehr genauen Plan Tafel 6 aufzunehmen, der den gegenwärtigen Zustand festhält. Das ist nötig, da Jahr für Jahr Steine von den Mauern abbröckeln. Mit Hilfe der Photographie läßt sich von dem Gewirr kein klares Bild festhalten; Abb. 56 zeigt nur eine verhältnismäßig einfache Stelle als Probe. Es würde sich zweifellos sehr lohnen, das Gebiet weiter auszugraben, eine Aufgabe, die mehr Zeit erfordert,



Abb. 56. Gebiet südlich des Hofes XXX, Südteil von Nordosten. S: Stuckboden, K: Kanal.

als mir zur Verfügung stand. Denn es müßten immer die obersten Mauern nach sorgfältiger Untersuchung und Aufnahme entfernt werden, um aus den darunter gefundenen Scherben einen Terminus post quem zu gewinnen, bis dann in größerer Tiefe auch der Schutt zwischen den Mauern erhalten ist. Ich kann also jetzt dies Chaos nicht völlig aufklären, aber manches Wichtige läßt sich trotzdem hier lernen.

Noch ehe man versucht hat, sich in dem bunten Gewirr zurechtzufinden, fällt ein großer Unterschied gegenüber den Mauern des Hofes XXX auf: während sie da fast alle in verschiedenen Richtungen laufen, halten sie sich hier beinahe ausnahmslos streng an das Achsensystem, das dem Palast zugrunde liegt. Die Ursache davon sei hier noch nicht erörtert; es genügt zu bemerken, daß wir nur in ganz wenigen Fällen nach einem Zusammenhang zwischen den bisher aufgedeckten Mauern der beiden Gebiete suchen dürfen. Um so wichtiger ist das Ovalhaus 30, das wir schon im vorigen Abschnitt mehrfach nennen mußten.

Das Ovalhaus ist sehr sorgfältig aus mittelgroßen Steinen gebaut. Die Mauer, 50 cm breit, ist mehrere Schichten hoch. Während im Westen des südlichen Stücks die Kurve sehr deutlich ist, erscheint sie nach Osten zu gestreckter, aber sie wird nicht zur Geraden; es handelt sich also um ein Oval-, nicht etwa um ein Apsidenhaus. Im Westen läßt sich auch die Kurve leicht weiterführen und so die Verbindung mit dem gleichgebauten Stück im Hofe XXX herstellen. Nach Osten zu ist die Ergänzung weniger sicher, man muß mit der Möglichkeit eines hufeisenförmig offenen Abschlusses rechnen. Ich habe 1926 versucht, östlich des Hofes XXX den weiteren Verlauf der Mauer zu finden; doch liegt hier eine Abfallgrube, die außer Steinen zerbrochene Gefäße und andere Weihgaben aus dem 8. und 7. Jahrhundert enthielt. Im Süden besteht noch die Hoffnung, etwas mehr zu finden, wenn man die darüberliegenden Mauerreste zerstört. Der Grundriß ist langgestreckt; bei einer größten lichten Breite von 5,30 m betrug die Länge mindestens 10 m, in unserer Ergänzung zum vollen Oval 13 m. Die Längsachse hat nahezu dieselbe Richtung wie die Ostwestmauern des mykenischen Palastes. Beachtenswert ist die ziemlich starke Senkung des erhaltenen Stückes nach Osten, also dem Hügelrande zu; sie beträgt etwa 10 Prozent. Von Nord nach Süd ist gleichfalls eine Neigung vorhanden, doch ist sie geringer, nur etwa 4 Prozent. Das Westende des Baus ist bei der Anlage der Gräber zerstört worden; sie geben uns freilich dafür den erwünschten Anhalt für die Zeitbestimmung. Dafür ist besonders wichtig das in die Mauer eingeschnittene Grab η 3, aus vier Platten gebildet und mit einer sehr dünnen Platte bedeckt, die durchgebrochen war und die bestattete Kinderleiche zerdrückt hatte. Sie lag in Hockerstellung, abweichend von der Regel auf der rechten Seite, mit dem Kopf im Osten; in der Südostecke stand als einzige Beigabe ein „kleiner schwarzer zweihenkeliger Topf“¹. Das Gefäß ist schwarz poliert, also noch mittelhelladisch, und rückt den Bau somit in einen älteren Abschnitt dieser Periode. Wenig weiter westlich liegt ein zweites Grab, η 8, eine einfache Bestattung ohne Steinkiste und ohne jede Beigabe; die mit dem Kopf im Osten auf der linken Seite in Hockerstellung beigesetzte Kinderleiche war mit Steinplatten überdeckt. Das Grab liegt tiefer als die Mauersohle von 44, greift jedoch nicht unter sie hinunter.

Das Ovalhaus 30, das im Hofe XXX zu den höchsten erhaltenen Resten gehört, ist nun im Gebiet südlich davon das älteste bisher ausgegrabene Haus. Nur ein zweites wird ihm an Alter gleichkommen, das benachbarte Stück eines zweiten Oval- oder auch Kurvenbaus, 50, das ungefähr gleiche Höhenlage hat und ebenfalls gut in mindestens zwei Schichten gebaut ist. Alle anderen Mauern sind jünger.

Wir gehen, um sie zu besprechen, vom Ovalhaus aus. Im Osten liegen zwei Mauern darüber. Die eine, 46, ist aus schönen Platten gebaut; ihre Tiefe ist nicht freigelegt. Unmittelbar darüber liegt eine zweite Mauer, 47, viel geringer gebaut und nur eine Schicht hoch. Von ihr geht anscheinend eine Quermauer nach Norden ab; ich möchte deshalb die nach Süden abgehende Mauer zu 46 rechnen, obwohl sie nicht so gute Bauart zeigt. Es scheint also, daß 46 ein Stück eines Megaronhauses ist, das hoffentlich einmal ausgegraben wird. Weiter westlich liegt eine andere Mauer, 45, auf dem Außenrand des Ovalhauses; sie ist breiter, aber ziemlich unregelmäßig gebaut. Es ist gerade die nach Norden umbiegende Ecke erhalten. Mit 46 kann sie nicht zusammengehören, eher mit 47. Jünger als sie ist die sich darüberliegende, sogar

¹ Phot. Tir. 483 oben. Das Gefäß ist ziemlich schief; H. 6,6—7,9 cm, mit Henkel 11,3 cm; Dm. 13,7, Dm. der Standplatte 4,4 cm. Die beiliegende Notiz sagt: „aus Grab 3 in η , über den Platten“; dies könnte bloß für Bodenplatten gelten, da die Erde über dem Grab schon von Schliemann entfernt war.

durch eine dünne Erdschicht von ihr getrennte Mauer 44, die nun zu einem deutlichen und schönen Megaronhause gehört.

Das Megaronhaus 44 hat zwar schmale Mauern von nur 40—45 cm Breite; aber sie sind gut gebaut. Das Gebäude ist im Lichten 3,75 m breit; östlich der Quermauer liegt anscheinend die Vorhalle, 2,70 m tief; in dieser Entfernung biegt die Nordmauer, deren Innenseite jetzt weitgehend zerstört ist, nach Süden um; es scheint sich um eine Verstärkung der Ante zu handeln. An der Südseite ist ein entsprechendes Umbiegen nicht zu beobachten; es ist immerhin möglich, daß der Bau im Osten geschlossen und nach Westen gewandt war. Dann hätte er im Osten einen abgeschlossenen Hinterraum gehabt. Der Hauptraum lag jedenfalls im Westen. In dieser Richtung ist die Nordmauer zwar nur 4 m von der Quermauer zu verfolgen, dann ist sie von dem Schliemannschen Schacht in der Nordwestecke des Gebietes zerstört. Die Südmauer dagegen ist, wenn auch mehrfach überbaut, etwa 5,4 m weit bis an den späteren Wasserkanal zu verfolgen, reichte vielleicht sogar noch weiter nach Westen. Hier müßte sie allerdings bei der Anlage des großen Korridors XXXVI zerstört sein, dessen Stuckboden 25 cm unter dem letzten Stein der Mauer liegt. Auch an diesem Bau ist eine Senkung nach Osten wie nach Süden zu bemerkbar, wenn auch längst nicht so stark wie beim Ovalhause. Für die Datierung ist die Lage des Grabes η 3 mitten im Hauptraum wichtig; die Oberkante der Platten liegt etwa 50 cm unter der Mauer; da der Fußboden etwas tiefer gelegen haben muß und die allerdings dünne Deckplatte jetzt fehlt, muß das Kindergrab unmittelbar unter dem Fußboden des Hauses gelegen haben. Es kann trotzdem zu dem Hause gehören. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Persson hat er in Asine ein ganz entsprechendes Grab in so enger Beziehung zu dem darüberliegenden mittelhelladischen Hause gefunden, daß er an der Zugehörigkeit nicht zweifelt, obwohl nur der Lehmestrich des Fußbodens über die Deckplatten hinwegging. Auf alle Fälle aber ist das Megaronhaus 44 mittelhelladisch.

An das Megaronhaus 44 scheint die im Plan mit 55 bezeichnete Mauerecke angebaut gewesen zu sein. Es ist eine merkwürdig schmale und lange Ostwestmauer, deren obere Schichten nach Osten zu fehlen, und die sonderbar genug in spitzem Winkel nach Norden umbiegt. Die Mauer ist aus kleinen, oft rundlichen Steinen recht sorgfältig in meist 4 Schichten gebaut, etwa 40 cm hoch; sie sieht altertümlich aus, so daß man sie schon nach der Bauart für mittelhelladisch halten möchte. Obwohl sie also den Mauern des Megaronhauses nicht gleicht und die Anschlußstelle überbaut ist, reicht sie doch nahe dieser so hoch herauf, daß man eine Nordmauer der Anlage nicht gut unter der Südwand von 44 suchen kann; zu den Bauresten darüber gehört sie nicht. Außerdem ist sie schwer als Hausmauer zu verstehen. Ich möchte sie daher für die Umfassungsmauer eines an das Megaronhaus 44 angefügten Hofes halten.

Über der Südmauer des Megaronhauses 44 liegen nun mehrere Mauern, die seine Zerstörung voraussetzen. Zunächst folgt die Mauer 52, die aus meist kleineren Steinen wenig regelmäßig und nur eine Schicht hoch gebaut ist. Sie steht im Westen unmittelbar auf 44, an ihrem Ostende sind 15 cm Erde dazwischen. Sie entsendet ungefähr dort, wo das Haus 44 seine Quermauer hat, einen Arm nach Süden; man wird vermuten dürfen, daß uns in ihr ein Stück von der nördlichen Seite eines Megaronhauses vorliegt, dessen Südhälfte völlig zerstört ist.

Im Westen liegt unmittelbar auf den Steinen der Mauer 52 eine andere, 53, in etwas abweichender Richtung, gleichfalls nur eine Schicht hoch, aber aus großen Steinen gebaut; sie ist nach Osten zu abgebrochen. Ob sie sich, wie 52, nach Süden zu fortsetzte, ist sehr zweifelhaft; nur einen großen Stein könnte man als Hinweis darauf deuten.

Wertvoller ist das Megaronhaus 54, das Sulze in dem hier besonders argen Steingewirr erkannt hat. Das Haus ist außen 3,50 m breit, im Lichten 2,60 m und öffnet sich mit einer 2,15 m tiefen Vorhalle nach Westen. Seine Nordmauer scheint östlich der Mauer 49 zerstört zu sein; die Südmauer ist jedoch unter der späteren Überbauung etwa 8 m weit von der Ante zu verfolgen und reichte wohl noch etwas weiter nach Osten; der Hauptraum hatte demnach eine Länge von mindestens 5,45 m. Obwohl das Gebäude nicht groß ist, zeigt es doch eine sehr sorgfältige Bauweise aus mittelgroßen Steinen. Die nördliche Ante ruht unmittelbar auf Mauer 52, die Südmauer ist 50 bis 55 cm tief gegründet¹.

An das Megaronhaus 54 stößt im Norden die ähnlich gebaute und gleich hoch liegende Mauer 42 an, ohne jedoch einzubinden. Sie läuft 4,25 m nach Norden und biegt dann nach Osten um. Wahrscheinlich ist sie der Rest eines Anbaus an das Megaronhaus.

Daß das Megaronhaus 54 samt Anbau gleichzeitig mit der Mauer 53 bestanden hat, ist möglich, wenn auch nicht zu beweisen. Dagegen liegen über beiden Bauten sicher jüngere Mauern. Über dem Megaron, besonders seiner Nordseite, liegen zunächst einzelne Steine, die von einem arg zerstörten Gebäude stammen, dessen Grundriß nicht mehr zu ermitteln ist. Immerhin läßt sich bei einigen noch eine dem Megaronhause selbst parallele Flucht erkennen. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß sie irgendwie zu der langen Nordsüdmauer 49 in Beziehung stehen, deren Nordteil jetzt sehr zerstört ist. Sie ist ziemlich unregelmäßig gebaut, und wo sie nicht auf den Mauern des Megaronhauses aufruht, etwa 45 cm tief gegründet. Der breite nach Osten weisende Arm im Süden löst sich nicht sehr klar heraus. Sicher ist es aber, daß dieses Mauerstück wieder von einer Mauer überschritten wurde, die jetzt bis auf wenige Reste zerstört, aber weiter südlich besser erhalten ist. Es ist die Mauer 61, von der zwei Arme nach Westen abgehen, beide jetzt schlecht erhalten, der südliche aber nach den älteren Aufnahmen 4,5 m nach Westen verfolgbar. Die Ostmauer dieses Gebäudes setzt die Ostwand der kleinen hochgelegenen Öffnung der ersten Burgmauer voraus, die sie nach Norden verlängert, ja man möchte annehmen, daß die Öffnung bei seiner Erbauung bereits aufgegeben war, denn die Sohle der Mauer liegt höher als deren Niveau. Vielleicht benutzte das Gebäude die Mauer 62 als Rückwand. Man wird das Gebäude demnach nicht älter setzen dürfen als die zweite Periode der Burgmauer.

Auch im Westen des Gebietes lassen sich durch Überschneidungen noch einige Anhaltspunkte gewinnen. Über der Mauer 53 liegt eine offenbar nicht einheitliche Anlage. Älter scheint der Mauerwinkel 57 zu sein, der bereits mykenisch ist, da sich in der Erde darunter mykenische Scherben fanden. Anders gebaut und nach der Höhenlage jünger ist das kleine Mauerstück 56, das aus großen Bindern besteht und im Osten in einer Art Antenblock endet. In welcher Beziehung die Mauer 58 zu den besprochenen Resten stand, ist nicht mehr zu ermitteln, da nur noch der Erdwall vorhanden ist, der sie nach der Ausgrabung trug; die Steine sind alle abgestürzt. Der Mauerrest 59 ist dagegen viel älter, er ist noch nicht ganz freigelegt.

¹ In der Nordwestecke des Hauptraumes ist eine gut fundamentierte Ecke 54a (Tafel 6 A) zu sehen, die schwerlich zu 54 gehört. Ich weiß sie nicht zu deuten. Unklar ist mir auch die gemauerte Ecke in der Vorhalle geblieben; sie erinnert am ehesten an die Backöfen, die in der Unterstadt nachgewiesen sind.

Die beobachteten Überschneidungen ordnen die meisten Mauern des Gebietes in eine bestimmte Reihenfolge, geben also eine relative Chronologie, die zunächst in einer Tabelle zusammengefaßt werden soll, um einen Anhalt für die Einordnung der übrigen Mauerreste zu gewinnen. Da wir im Hofe XXX eine Folge ermittelt haben, die mit dem Ovalhaus 30 endet, mit dem die Reihe südlich davon beginnt, zähle ich auch die dort beobachteten Schichten mit auf:

I	18. 27.
II	20 (Rundbau). 15. 28. 32.
III	19.
IV	21 (und 33?).
V	30 (Ovalhaus). 50.
VI	46.
VII	45. 47.
VIII	44 (Megaronhaus, mit 55?).
IX	52.
X	54 mit 42; 53.
XI	49 57, (mykenisch).
XII	61 56.

Von X ab gabelt sich die Reihe; es soll nicht behauptet werden, daß 54 mit 53 gleichzeitig ist oder 49 mit 57 oder 61 mit 56, obwohl das nicht ausgeschlossen ist. Die große Menge der aufeinanderfolgenden Häuser ist auch dann überraschend, wenn man die eben genannten als gleichzeitig gelten läßt.

Die noch nicht besprochenen Mauerreste lassen sich zum Teil wenigstens annähernd bestimmen. Die Mauer 48, etwa 8 m in nordsüdlicher Richtung verfolgbar, gehört anscheinend zu einem nach Süden gerichteten Haus. Sie ist jünger als 46 und 47, aber älter nicht nur als das Megaron 54, sondern auch als die Mauer 43. Diese ist offenbar der Rest eines nordsüdlich gerichteten Megaronhauses. Sie ist aus kleinen, meist flachen Steinen recht gut gebaut und reicht bis 70 cm unter ihre glatte Oberfläche hinab; die Bauart erinnert einigermaßen an die Mauer 55. Doch ist sie offenbar jünger, denn sie überschneidet das Megaronhaus 44, wird aber ihrerseits von dem jüngeren Megaron 54 und der wohl zugehörigen Mauer 42 überkreuzt. Sie kommt also in unserer Tabelle zwischen VIII und X zu stehen; wir wollen sie daher vorläufig zu IX rechnen. Da die Mauer 48 älter ist als sie, aber jünger als VII, möchte man sie zu VIII zählen. Dem Grundriß nach ist beides sehr wohl möglich; es läge dann zwischen 44 und 48 ein Gang von mehr als 1 m, und 52 kann trotz anderer Bauart gleichzeitig mit 43 bestanden haben. Aber im Norden scheint zwischen 43 und 42 noch ein Rest einer anderen Mauer auf Erde zu liegen, so daß wir hier zwischen VII und X eine Schicht mehr als nur VIII und IX anzunehmen hätten. Das mahnt zur Vorsicht; die an sich schon zahlreichen Schichten der Tabelle sind als Minimum zu betrachten.

Mauer 51, eine lange Mauer, die einst im Osten bis an 43 heranreichte und im Westen nordwärts umbiegt, ist aus schönen großen Steinen gut gebaut; Sohle wie Oberfläche sind gleichmäßig und eben, die Mauer 40 cm hoch. Unter ihrer Sohle läuft eine Art Estrich aus ziemlich welligem, dünnem Kalk oder Ton, der etwa zu 53 gehören könnte; zwischen ihm und der Mauer, 10 cm unter ihr, sind Brocken bemalten mykenischen Stucks gefunden worden, etwas mehr östlich auch ein größeres Fragment mit Kulthörnern, anscheinend zur älteren Gruppe gehörig. Die Mauer ist also sicher mykenisch und mag mit 57 gleichzeitig sein, wozu die Höhenlage stimmen würde.

Bis an ihre Sohle heran reichte die Mauer 44b, von der nur sehr wenige Steine erhalten sind; sie ging im Norden über 44 hinweg. Man würde sie gern zu 53 in Beziehung setzen, doch fehlt südlich von 51 die Verbindung. Die dürftigen Mauerreste am Nordrand des Gebietes sind sehr unklar; schon auf dem Westende der Mauer 44 liegen Steine, die ihr fremd zu sein scheinen, und in den schwerlich zusammengehörigen Resten 38, 39, 40, wird wohl der eine oder andere von der zu 51 gehörigen Nordmauer stammen. Vielleicht bringt einmal der Spaten etwas mehr Klarheit; er wird darunter auch das Fundament aufdecken, das die alten Grenzmauern 6 und 12 des Hofes XXX im Süden verband; die jetzige Grenzmauer 37 ist ja nicht tief gegründet und gehört zu einem jüngeren Umbau. Der mit 41 bezeichnete Mauerzug, anscheinend zwei Mauern übereinander, ist dagegen wesentlich älter.

Schließlich sind noch zwei Gräber zu erwähnen, beides Steinkisten. Das eine, $\eta 7$, liegt hart an der Hinterfüllung der mykenischen Burgmauer; es enthielt nur wenige Knochenreste eines Kindes. Das andere, $\eta 9$, ist wohl schon 1884 ausgegraben und jetzt zerstört; ich kenne es nur aus Sursos' Aufnahme. Merkwürdig ist seine sehr hohe Lage (oberer Rand 26,04 m).

Bevor wir uns dem Südwesten unseres Gebietes zuwenden, sei erörtert, was uns die besprochenen Mauerzüge und Gebäude für die Geschichte der Burg lehren.

Für die Vorfrage der Datierung der einzelnen in der Tabelle S. 100 aufgeführten Schichten ist es zu bedauern, daß wir die zu ihnen gehörigen keramischen Funde nicht kennen. Allerdings folgen die Schichten so dicht aufeinander, daß auch bei dem heutigen Stande der Kenntnis mykenischer und vormykenischer Keramik und bei sorgfältigster Beobachtung kaum eine klare Scheidung möglich gewesen wäre. In großen Zügen ist aber eine Einordnung auch jetzt möglich. Zunächst sind die Schichten I und II durch die Scherbenfunde sicher als frühhellaadisch nachgewiesen, und III darf noch am Ende dieser Periode angesetzt werden. Die Schicht IV wird nicht weit vor V liegen, da die Kurvenmauer 21 dem Ovalhaus 30 recht ähnlich ist; andererseits ist es aber durch die keramischen Funde in dem Hofe XXX ausgeschlossen, daß etwa beide noch frühhellaadisch wären. Auch die drei nächsten Schichten VI, VII und VIII haben als mittelhellaadisch zu gelten, da ja das Megaronhaus 44 der letztgenannten Schicht keinesfalls jünger ist als das noch mittelhellaadische Grab $\eta 3$ (S. 97). Andererseits läßt sich sagen, daß keine Spur von nachmykenischen Mauern in dem ganzen Gebiet vorhanden ist; gerade die jüngste und höchstgelegene Mauer 56 macht mit ihrem Antenblock einen durchaus mykenischen Eindruck. Auch die darunter gelegene Schicht XI, zu der offenbar auch das Haus 51 gehört, ist zweifellos mykenisch; da Scherben und andere Reste dieser Periode noch unter der Mauersohle gefunden sind, wird man auch noch die nächst tiefere Schicht, also X, als mykenisch bezeichnen dürfen. Damit bleibt nur Schicht IX übrig, die durch die Mauer 52 und vielleicht durch 43 vertreten ist. Die letztere Mauer macht einen altertümlichen Eindruck; sie muß freilich deswegen nicht mittelhellaadisch sein. Jedenfalls bleibt aber auch für diese Schicht kein sehr großer Spielraum.

Es wäre nun zu fragen, ob die Gräber alle in eine Periode fallen, und zwar einschließlich der in den Höfen XVI und XXX gelegenen. Ich sehe keinen Grund, sie nicht, wie schon S. 94 ausgesprochen, alle der mittelhellaadischen Zeit zuzuschreiben, und zwar dem jüngeren Teil dieser Periode. Eine Ausnahme bildet vielleicht $\eta 9$; dieses Grab liegt so hoch, auch im Verhältnis zu den benachbarten Mauern, daß sich vermutlich allerhand interessante Betrachtungen daran anknüpfen ließen, wenn mir eben nicht jede nähere Notiz darüber fehlte. Die anderen stimmen auch in der Höhenlage vortrefflich überein. Die tiefer gelegene Bestattung $\eta 8$, der

die Steinkiste fehlt, ist offenbar jünger als die Mauer 44, neben der die Grube gegraben worden ist; sie ist also nicht älter als 73, aber auch nicht viel jünger, da die ungefähr Periode X gleichzeitige Mauer 44 b darüber hinwegging. Auch der Umstand, daß sich in der Südwestecke des Hofes XXX die Gräber geradezu zu einem Friedhof zusammenschließen, spricht dafür, sie zeitlich nicht zu trennen. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß sie nun alle zu Periode VIII oder IX gehören; vielmehr mögen einige etwas älter sein, andere etwas jünger; aber schon frühmittelhelladisch können sie wegen ihrer Höhenlage und ihres Einschneidens in Häuser dieser Zeit nicht gut sein.

Wie sind nun überhaupt die zahlreichen Perioden unserer Tabelle zu verstehen? Wir haben nach den drei frühhelladischen fünf, vielleicht gar sechs mittelhelladische, an die sich vier oder mindestens drei mykenische anschließen. Wir erinnern uns, daß diese durch Überschneidungen gewonnenen Zahlen Mindestzahlen darstellen, daß man also möglicherweise noch mehr Perioden anzunehmen hat. Ich bin nun weit entfernt, etwa ebensoviele Kulturperioden annehmen zu wollen. Im Gegenteil beweisen diese dicht aufeinanderfolgenden Schichten meines Erachtens gerade eine zusammenhängende Besiedlung wenigstens vom Beginn der mittelhelladischen Zeit an. Nichts deutet auf eine störende große Katastrophe; keine Brandschicht schiebt sich trennend zwischen die übereinander liegenden Mauern. Es ist an vielen Stellen zu beobachten, daß die jüngere Mauer unmittelbar auf den Steinen der älteren ruht und auch ihre Richtung beibehält; sie benutzt diese dann einfach als Fundament und ist hier, der langsamen Aufhöhung des Bodens entsprechend, nur eine Schicht hoch, während andere Mauern desselben Gebäudes mehrere Schichten aufweisen, wo der Grundriß unabhängig von älteren Bauten geführt ist. Daß einfach derselbe Grundriß wieder benutzt ist, können wir freilich nicht nachweisen, weil der Oberbau aus Holz und Lehmziegeln immer fehlt. Aber möglich ist auch das durchaus. Durch eine solche Annahme würde die Zahl der Bauperioden nur vermehrt; ihre Möglichkeit erschwert es, sich von der Dichte der Besiedlung eine Vorstellung zu bilden. Ich denke sie mir ziemlich weiträumig, nicht in dem Maße städtisch wie etwa Gurnia. Dafür spricht erstens, daß die Häuser eben in der Regel nicht den ganzen Grundriß mit kleinen Änderungen wiederbenutzen, sondern nur einzelne Mauern; zweitens ist der 'Friedhof' doch gewiß im Freien zu denken, und für die frühere mittelhelladische Zeit fordert schon die Form des Ovalhauses eine gewisse Weitmaschigkeit des Häusernetzes.

Die Siedlung war natürlich nicht auf das Gebiet südlich des Hofes XXX beschränkt. Wir müssen nochmals auf diesen zurückkommen, denn wir haben die Mauerreste, die dort höher liegen als das Ovalhaus 30, bisher nur kurz gestreift. Jetzt wissen wir, daß im Süden dasselbe Ovalhaus unmittelbar überlagert ist von einer ganzen Reihe von Schichten. Wir werden daher die Mauerreste 31, 29 und 16 nicht für mykenisch halten, sondern für Überbleibsel ähnlicher Schichten. Bei der Ausgrabung lag südlich neben Mauer 31 und ihr parallel noch eine Reihe von Steinen, die ebenso zu erklären sind; im Norden zog sich etwa von der Ante 7 aus eine Plattenreihe nach Süden, die gleichfalls als Rest eines vormykenischen Fundaments aufzufassen sein dürfte. Wir haben zweifellos ganz entsprechende Schichten über dem Hofe XXX, aber auch weiterhin zu ergänzen; im Hofe XVI ist keine Spur mehr davon gefunden worden, sie sind bei der Anlage des Palastes abgetragen worden, um einen ebenen Baugrund für ihn herzustellen. Nur die allerobersten Schichten haben hier gefehlt; sie sind durch den Palast selbst und seine Umbauten vertreten.

Die eben erwähnten Reste des Hofes XXX schließen sich, soweit überhaupt ihre Richtung zu erkennen ist, durchaus dem Achsensystem an, das südlich des Hofes herrscht. Es ist schon im Ovalhaus 30 deutlich und wird regelmäßig festgehalten, zunächst nicht ganz so streng, wie von dem mittelhelladischen Megaron 44 an. Man kann dafür zwei Gründe erkennen. Der eine liegt in der ununterbrochenen Tradition, von der wir eben gesprochen haben. Wichtiger ist der andere.

Wenn wir auch den Felsen nicht an genügend vielen Stellen freigelegt haben, so kann doch kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß der Hügel sich in dem ganzen auf Tafel 6 dargestellten Gebiet nicht nur nach Osten, sondern auch etwas nach Süden zu senkte. Tatsächlich sind auch alle die Hausmauern nicht horizontal, sondern nach Osten und, weniger stark, nach Süden zu gesenkt. Diese Schräglage ist fühlbarer bei dem Ovalhaus 30 und den beiden folgenden Schichten, als bei den höheren. Man sollte nun erwarten, daß die Häuser nach der Richtung des Hanges orientiert wären, weil so ein Ausgleich am leichtesten möglich ist. Tatsächlich sind auch die frühhelladischen Schichten des Hofes XXX ganz anders und zwar offenbar in diesem Sinne orientiert. Die neue Richtung beginnt erst mit der Aufschüttung, die wir dort festgestellt haben. Wir lernen daraus zunächst, daß damals mit der Aufhöhung des Hügelrandes nur die Steilheit des Hanges gemildert, aber noch keine wirklich horizontale Ebene geschaffen wurde; zweitens aber, daß die Terrassen- oder Burgmauer, die zum Abstützen nötig war, der mykenischen Burgmauer annähernd gleichgerichtet war. Denn offenbar war diese vormykenische Mauer bestimmend für die Richtung der Häuser, so wie für die jüngsten Schichten die mykenische Burgmauer selbst maßgebend war.

Hoffentlich werden alle diese Fragen einmal durch weitere sorgfältige Grabung in diesem Gebiet geklärt. Dann wird man auch die frühhelladischen Schichten, die unter den besprochenen Mauern liegen, kennen lernen. Die einzige Tiefgrabung in dieser Gegend, zur Prüfung der Innenseite der Burgmauer unternommen (S. 15 f. und Schnitt Abb. 12), ist viel zu klein, um ein Urteil zu erlauben. Die obersten Schichten fehlten hier, da schon Schliemann an der Stelle gegraben hatte.

Wenden wir uns nun dem Süden unseres Gebietes zu, so fällt es zunächst auf, daß jenseits der Südmauern von 54 und 55 nur ganz wenige ältere Mauerreste vorhanden sind. Von den besprochenen Gebäuden ragt nur ein kleines, ziemlich tief zerstörtes Stück der Mauer 48 in diese Gegend herein, und nur von dem ganz sicher späten Bau 61 ging eine lange Ostwestmauer darüber hinweg. Dabei ist verhältnismäßig tief gegraben. Der Mauerrest 63, vielleicht von einem Kurvenbau stammend, liegt bei 24,87 m und 24,76 m, also etwa so tief wie die tiefsten Stellen des Ovalhauses 30. Man hat den Eindruck, daß entweder von ziemlich früher mittelhelladischer Zeit an bis in die spätmykenische hier nichts vorhanden war, oder daß eine sehr gründliche Zerstörung eingetreten ist. Ich habe an einem kleinen Stück unter der hier bereits zerstörten Mauer 61, bei F, diese Frage zu lösen gesucht und etwas unterhalb des Niveaus der Hinterfüllung rein mittelhelladische Scherben gefunden; aber nur eine größere Ausgrabung kann Klarheit bringen. Das Fehlen weiterer Siedlungsspuren hängt wohl damit zusammen, daß in dieser Gegend die Südgrenze der vormykenischen Burg anzusetzen ist. Sie kann von einem unbebauten Streifen begleitet gewesen sein; denkbar ist aber auch eine Zerstörung der Mauer und ein Abrutschen der hinter ihr gelegenen Schichten.

Die Nähe der Südgrenze spricht auch aus der ganz abweichenden Richtung der beiden starken und gut gebauten Mauern 64 und 65. Die jüngere, 64, schließt sich annähernd an die

durch das alte Tor und das Propylon vertretene Richtung an; leider ist sie nicht datiert, aber sie kann schon der mykenischen Burg angehören. Die ältere Mauer, 65, liegt mit ihrer Krone genau unter 64, auch der zu ihr gehörige Fußboden ist unter dieser Mauer im Schnitt zu sehen; man wird also nach Abtragen der Mauer 64 Anhaltspunkte für die Datierung finden. Vorläufig spricht die stärkere Abweichung von dem Achsensystem des Palastes dafür, sie noch vor die Erbauung der ersten mykenischen Burgmauer zu setzen. Aber das bleibt Vermutung, und ich wage keine Schlüsse daraus zu ziehen.

Für den jüngsten Zustand sind noch ein paar Anhaltspunkte gegeben. Wir haben uns nur wenige Häuser in dem ganzen Gebiet südlich des Hofes XXX zu denken, etwa die Häuser 51, 56 und 61; vielleicht ist aus den einzelnen Steinen, die besonders über 54 liegen, noch ein weiteres Haus zu ergänzen. Zwei Leitungen für Abwässer sind von Dörpfeld beobachtet und Tiryns 280 beschrieben. Sie lagen in der Höhe der späteren Mauern. Die östliche, die jetzt ganz verschwunden ist, bestand aus viereckigen Tonkästen, die 69 cm lang, im Lichten 7–10 cm breit und 8 cm tief waren; die Wandstärke schwankte zwischen 3,5 cm am Boden und 1,5 cm oben an den Seitenwänden; die Ecken waren abgerundet. Ebenso wie diese Leitung Gefälle nach Süden zu hatte, hatte es auch die westliche, die aus hochkantigen Steinplatten gebaut und mit ebensolchen Platten überdeckt war; das von Dörpfeld gesehene Stück ist gleichfalls nicht mehr erhalten. Wohl aber haben wir ganz im Westen ein Stück einer ähnlichen Leitung gefunden (60), die allerdings aus kleinen Bruchsteinen statt aus Platten gebaut ist und daher nicht mit jener identisch zu sein braucht. Dagegen gehört offenbar das Ende der Leitung zu ihr, das zwischen den Mauern 65 und 62 in südwestlicher Richtung läuft. Es ist noch ein Stück des 24 cm hohen Kanals vorhanden, der nahe seinem Ende von einer leider unvollständigen, gut gearbeiteten Platte aus Sandstein überdeckt war; sie hat außer dem Abflußloch merkwürdigerweise noch ein Paar viereckige Zapfenlöcher, dem vielleicht ein zweites Paar in dem fehlenden Teil entsprach. Diese Platte gibt mit ihrer Höhenzahl 25,85 m den tiefsten Punkt des Hofes, der hier lag, und von dem noch Reste des Stuckfußbodens neben der Mauer 67 erhalten sind. Das in diesem Gebiet gesammelte Regenwasser lief nördlich der Mauer 67, die einen guten Eckstein hat, einfach durch die Mauer in den äußeren Vorhof, an dessen Nordseite sich eine Art Pflaster hinzieht, und wurde von dem in diesem sich öffnenden Steigschacht eines tiefliegenden Kanals aufgenommen und weitergeleitet. Das ganze Gebiet ist also nur indirekt an das Kanalsystem der Oberburg angeschlossen.

Der Abflußstein und der Stuckboden sind die einzigen Reste, die in dem besprochenen Stück an die im Palast übliche Bauweise erinnern; schon die Kanalisation selbst weicht davon ab, und wir empfinden das ganze Gebiet südlich des Hofes XXX als einen Fremdkörper im Palaste. Wie ist es zu erklären?

Es genügt nicht, hier Wohnungen oder Arbeitsräume für Gesinde zu vermuten. Im letzten Zustande war es freilich, soviel wir sehen können, nur von Norden, also durch den Palast hindurch, zugänglich und kann da auch nur den Palastbewohnern zu untergeordneten Zwecken gedient haben. Aber eine solche Verwendung kann nicht ursprünglich beabsichtigt gewesen sein. Jeder Architekt würde Räume für solche Zwecke in das System der ganzen Anlage einbeziehen oder allenfalls außerhalb des Palastes anordnen, aber nicht als Enklave stehen lassen. Auch der Gedanke, daß etwa religiöse oder ähnliche Gründe eine Schonung dieses Stücks bedingt hätten, ist entschieden abzulehnen, da es ja immer wieder überbaut

und verändert worden ist. Das Gebiet ist vielmehr nur als Überrest einer Siedlung zu verstehen, die sich ursprünglich über die ganze Burg erstreckte. Es kann nur allmählich so abgeschnürt worden sein, wie es der letzte Zustand zeigt. Wäre das ganze Gebiet von den Vorhöfen bis zur Mittelburg nach einem einheitlichen Entwurf zum Palast umgestaltet worden, so würde weder der Bauherr noch sein Architekt einen solchen Fremdkörper haben dulden können. Es ist also ein älterer Zustand zu erschließen, wo nur ein Teil des späteren Palastgebietes von den Wohngebäuden des Fürsten beansprucht wurde, der übrige aber, innerhalb des Mauerringes, besiedelt war, wie etwa die Mittelburg. Wenn wir erwägen, daß zwar ein Weg vom Burgtor — oder sollen wir es lieber Stadttor nennen? — durch die Siedlung zum Palast geführt haben kann, aber nicht umgekehrt ein solcher durch den Palast zur Siedlung, so fällt der südliche Teil der Hochburg der Siedlung zu; das wird zu beachten sein, wenn wir später nach der Entwicklung des Palastes fragen. Erst als sich dieser nach Süden hin ausdehnte, wurde die Siedlung von der Hochburg verdrängt und ihr letzter Rest, ein für den neuen Bauplan untaugliches Stück, vom freien Verkehr abgeschnitten und so seiner eigentlichen Bestimmung entzogen.

21. Das Gebiet westlich des großen Hofes und des Megaron.

Im westlichen Teile des Palastgebietes ist es nur an einer Stelle gelungen, ein einigermaßen zusammenhängendes Stück der älteren Siedlung freizulegen, und zwar westlich des großen Hofes. Dörpfeld hat dieses Stück 1910 ausgraben lassen. In unserem Plan Tafel 10 sind nur die auch in Tafel 1 eingetragenen Mauern und Basen der Umrahmung von Sulze neu vermessen; im übrigen liegt eine Aufnahme von Sursos (1 : 100) zugrunde; sie ist von Dörpfeld revidiert und mit Bezeichnungen für die einzelnen Schichten versehen. Ich selbst habe nur sehr wenig nachtragen können, da die Grabung schon 1921 ziemlich zerstört war. Indessen glaube ich eine etwas größere Anzahl von Schichten annehmen zu müssen. Leider bin ich auch hier nicht in der Lage, die einzelnen Mauern durch zugehörige Scherben zu datieren. Da alle Mauerreste stehen gelassen wurden, ergaben sich sehr enge Löcher, und außerdem ist der Gesamtbefund, wie wir sehen werden, so kompliziert, daß er bei der Grabung nicht erkannt wurde. Man kann unter so schwierigen Verhältnissen einige Sicherheit in der Zuweisung der Scherben an die einzelnen Mauern höchstens erreichen, wenn man mit sehr viel genauerer Kenntnis der Keramik, als wir sie 1910 hatten, und mit ganz wenigen Arbeitern ohne Rücksicht auf den Zeitaufwand gräbt. Immerhin läßt sich sagen, daß rein frühhelladische Schichten nirgends aufgedeckt sind.

Das Gebiet ist umgrenzt im Osten von dem Stuckfußboden des großen Hofes, der ungefähr in der Richtung der Basen seiner westlichen Säulenhalle unregelmäßig abgebrochen ist, und den unterm kleinen Propylon liegenden Fundamenten; im Norden durch die zum Palast gehörigen Korridore, die ungefähr in der Richtung der Südfront des Megaron liegen. Im Westen schließt eine mächtige Mauer das Gebiet ab; sie ist nach Westen zu als hochgehende Mauer mit Holzeinlagen gebaut, nach Osten zu dagegen als Stützmauer. In ihrem südlichen Abschnitt springt sie kräftig nach Osten in das Gebiet hinein, so daß im Süden nur ein kurzes Stück eines breiten Fundaments zum Propylon hinüberleitet. Alle die genannten Mauern sind sofort als mykenisch zu erkennen, ebenso aber auch die beiden Fundamente, die unser Gebiet